



Allgemeine

Handlungszeitschrift

von und für Ungarn.

(Halbjähriger Preis: 2 fl. 30 kr. S. W. Mit Postversendung: 3 fl. 30 kr. S. W.)

Achter

Pesth, Sonnabend, den 25. April.

Jahrgang.

Der Jahrmarkt von Hurdwar.

(Beschluß.)

Das Wasser des Ganges gilt am Ende jeden zwölften Jahres für besonders heilig, und der Zusammenfluß der Pilger zu diesen Epochen ist noch weit größer als in gewöhnlichen Jahren. Die Astronomen der Tempel berechnen den Augenblick, wo das Bad vorzüglich wohlthätig ist, und die Masse der Gläubigen stürzt sich bei dem ersten Laut der braminischen Muschel ins Wasser. Bei der Enge der Haupttreppe, die zum Ganges führte, war dieser plötzliche Andrang mit großer Gefahr, und oft mit dem Tode vieler Menschen begleitet, und ein fürchterliches Gedränge dieser Art, in welchem eine große Menge erstickt wurde, bewog die englische Regierung dem Uebel abzuhelfen; eine breite Treppe wurde errichtet, und das nächste Jahr, als die rückkehrenden Pilger die Sorgfalt sahen, mit der man für ihre Bequemlichkeit und Sicherheit gefogt hatte, wünschten sie Segenswünsche unter ihre Zurufe an Mahadeo. Die Lebhaftigkeit, mit der die Hindus ihre Dankbarkeit ausdrücken, und ihr fast enthusiastisches Anerkennen aller Sorge, die man für ihr Wohlfahr zeigt, scheinen unvereinbar mit der Apathie, die sie bei andern Gelegenheiten darlegen. Die Vorurtheile der Kasten und die Lehre der Präde-

stination, welche sie gleichgültig gegen physische Leiden machen, sind die Ursachen dieser Verschiedenheit, und ihre Wirkung ist so lebhaft, daß es schwer ist sich vorzustellen, daß derselbe Mensch so verschiedene Gefühle ausdrücken könne, und zu einer Zeit so viele Kälte und Starrheit, und zu einer andern eine so lebhafteste Nüchternung zeigen könne. In Hurdwar werden alle Elemente von Energie, welche in dem Charakter der Eingebornen liegen, hervorgerufen, Pilgrime und Kaufleute treiben sich auf eine Art um, die ein Europäer Mühe hat zu begreifen. Alle zahlreichen Versammlungen in Indien sind von einem Lärmen begleitet, der allen Glauben übersteigt, allein in Hurdwar ist das Geschrei und die Dissonanz der Leute so, daß jede Beschreibung eines gewöhnlichen Geräusches nicht den kleinsten Begriff von diesem unmäßigen Loben geben kann. Das Lärmen von Glocken, der Lärm von Kanonen, und das Geschrei einer europäischen Menge sind nichts in Vergleichung mit den wilden und unbegreiflichen Lauten, die sich in Hurdwar vermischen. Das Geschrei und Trommeln der Fakirs hört nicht einen Moment auf, die entsetzlichsten Laute der entsetzlichsten aller Trompeten mengen sich mit denen der braminischen Muschel, der langen Trommel, und des durchschneidenden Gong, die Thiere aller Art, erschreckt von der Verwirrung um sie her, wiehern, blöken, heulen, grunzen und brüllen mit ungewöhnlicher

Hestigkeit, und dieser Tumult dauert fort Tag und Nacht, ohne die mindeste Unterbrechung.

Die einzige Ceremonie beim Baden der Pilger besteht in ihrem Eintauchen in den Ganges, und in der Bezahlung des Tributs, den die diensthuernden Braminen eifrig einsammeln. Wer sich ein gutes Loos in dieser und der nächsten Welt sichern will, ist verhältnißmäßig freigebig gegen diese privilegierten Bettler, welche die auffallendste Figur in der Szene machen. Je schmutziger, ekelhafter, unanständiger ihr Ansehen ist, und je mehr sie sich aller menschlichen Würde entleibigt haben, um so größer ist die Verehrung welche sie einflößen. Sie begeben sich in ganzen Schaaeren nach Hurdwar, wo sie die Veranda's, Gallerien und Dächer der Hauptgebäude und Gerüste von Bambus im Ganges errichtet einnehmen, und von da aus die Andachtsübungen der Badenden leiten, welche freilich gewöhnlich in nichts als Freudengeschrei über ihre Ankunft und das Ziel ihrer Reise und Beschwerden bestehen. Nach den neuesten Nachrichten aus Indien ist der Jahrmart von Hurdwar im Abnehmen, und viele der Braminen, welche früher zu den dortigen Tempeln gehörten, sind in die Dienste der Europäer getreten. Einige schreiben diese Abnahme des religiösen Enthusiasmus besonders durch den Fall der Festung von Dhurtpur, befestigten Ueberzeugung der Hindus zu, daß es unmöglich sei, den Europäern zu widerstehen, und daß sie früher oder später ganz Indien zu ihrem Glauben bekehren werden; und dieser Glaube hat gewiß einen namhaften Einfluß auf ein abergläubisches Volk. Allein bei der allgemeinen in Indien erscheinenden und zunehmenden Gleichgültigkeit gegen sonst hoch verehrte Feste darf man die Bemühungen der Missionäre nicht ganz vergessen. Seit dem Anfang der englischen Herrschaft in Indien haben diese eifrigen Prediger keine große Versammlung von Volk vorübergehen lassen, ohne sich an die Treppen der Flüsse, oder die Thore der Tempel zu stellen, um den Vorbeigehenden Schriften auszutheilen, und denen die hören wollen, die Bibel zu erklären, und bei allem anscheinenden Mangel an Erfolg ist doch nicht zu glauben, daß diese Bemühungen gar keine Wirkung auf die Erschütterung des Volksaberglaubens gehabt haben. Hauptmann Skinner erzählt, daß besonders die Sikhs großen Eifer gezeigt hätten, die von den Missionären in Hurdwar ertheilten Bücher zu erhalten. „Ich stand,“ erzählt er, „in der Nähe eines derselben, und war erstaunt über den Grad von Aufmerksamkeit, den seine Hörer für die wenigen Worte zeigten, die er ihnen sagen konnte. Ein Mann von mittlerem Alter, begleitet von seiner Familie,

trat zu mir mit seinem Buch in der Hand, wiederholte mir die Worte, die der Missionär ihm gesagt hatte, und fragte mich, ob es wahr sei? Ich sagte ihm Ja! und er antwortete: so will ich das Buch zu Hause meiner Familie vorlesen.“

Die neue Treppe, die zum Ganges führt, ist breit und schön, sie besteht aus 60 Stufen, die etwa 100 Fuß breit sind, und ist Tag und Nacht mit einer Menge von Betenden bedeckt, welche beim Auf- und Niedersteigen Wah! Wah! rufen, indem sie die jezige Bequemlichkeit mit dem frühern Zustande vergleichen. Sie ist zu jeder Jahreszeit von Pilgrimen besucht; allein ihre Zahl ist nicht zu vergleichen mit der Menge, welche sich am Jahrmart durch die Ebene und den Gebirgspas drängt.

Steigt mit der Bevölkerung die Schwierigkeit des Unterhalts?

Diese Frage kann verneint und bejaht werden, und beides ist richtig nach den Beschäftigungen der Personen, die man berücksichtigt und andern Verhältnissen.

Wenn ein Schuster 1000 Personen mit Schuhen versieht, so ist klar, daß, wenn er noch Zeit übrig hat, um mehr arbeiten zu können, sein Gewinn mit der Zunahme der Bevölkerung wächst, wenn keine neuen Schuster entstehen, und daß er nichts verliert, wenn im gleichen Verhältniß der Zunahme der Bevölkerung neue Schuhmacher entstehen. Entstehen aber mehrere, so werden sie leiden, wenn nicht der Schuhverbrauch in einem entsprechenden Verhältniß zunimmt.

Sie werden aber nicht leiden, wenn sie in einem entsprechenden Verhältniß, als sie weniger absetzen, oder billiger verkaufen müssen, durch Verbesserungen der Arbeit, der Ersparung an Zeit und Kosten dies wieder einbringen.

Demnach ist Alles einer beständigen und zwar sehr verwickelten Rechnung unterworfen. Wenn der Verbrauch zunehmen kann und mit der Bevölkerung in gleichem Verhältniß zunimmt, kann die Vermehrung keiner Veränderung in der Lebensart hervorbringen.

Sie bewirkt aber dennoch manchmal eine Verminderung des Wohlstandes, wenn keine dieser aufhebenden mechanischen Gewerbsfortschritte gemacht werden oder gemacht werden können, und dies ist oft beim Ackerbau der Fall. Wenn nämlich in einem Lande (z. B. in Amerika) sich Menschen niederlassen, so bauen sie vernünftiger Weise nur das beste Land an, etwa ein 12 bis 20fältig tragendes. Zwingt die Vermehrung die Bevölkerung 6

bis 40fältig tragendes anzubauen, so ist klar, daß alle diese Bauern bei gleich Arbeit nur die Hälfte ernten, demnach schlechter leben müssen; sie können auch nur die Hälfte Fabrikartikel kaufen, und ginge der Gewinn der 20fältig erntenden Bauern allein in Schuhe auf, so ist klar, daß 200 halb soviel erntende Bauern nur einen Schuster beschäftigen (oder besser bezahlen) könnten.

Diesem kann oft abgeholfen werden durch Maschinen zc., bessere Kulturarten, wenn man den Boden, der 6fältig trägt, auf 12fältig steigern kann, und dann stehen beide sich gleich; ist dies Mittel aber auf gutem Boden anwendbar und bewirkt hier auch eine Verdoppelung des Ertrags, so ist das Verhältniß das alte, d. h. es gibt arme und reiche Bauern, arme und reiche Länder.

Indes kann (das Klima ungerchnet) jeder Boden gleich fruchtbar gemacht werden, bis zu einer gewissen Grenze, so daß, wenn die Mittel gekannt und wohlfeil zu schaffen sein werden, es keinen fruchtbaren und unfruchtbaren Boden mehr geben würde.

Nun lassen freilich auf den Verbesserern die Kosten, die Arbeit der Verbesserungen, und diese sind eine Verminderung ihres Wohlstands, daher die Kunst nie ganz der Natur gleichkommen kann.

Eine Maschine, die kostenfrei pflügt, säet und triebt würde alle Länder, selbst die, wo das Getreide nur zweifältig trägt, bauwürdig machen, und der Bauer würde bei gehörigen Feldern sich wenigstens so gut stellen, als einer auf fruchtbarem Boden.

So lange der Tag nur 12 bis 16 Stunden hat, und kein Gott die Kraft der Menschen und die Zeit verdoppelt, werden allein mechanische und andere Verbesserungen, wodurch man an Kraft, Zeit und Kosten erspart, den Wohlstand begründen können.

Betrachtet man die Menschen nicht des Bodens wegen, des Ackerbaues da, sondern für sich selbst, um so gut als möglich zu leben, so ist die amerikanische Einrichtung die beste, das heißt, daß man durch Kanäle, Eisenbahnen zc. die Zufuhren erleichtert, und nur den besten Boden bebaut, und lieber einige hundert Meilen entfernter sich ansiedelt, so lange auf der Erde noch ein fruchtbarer Fleck, als die Heimath darbietet, zu finden ist.

Neues Indigo-Surrogat.

Es ist bekanntlich in mehreren öffentlichen Blättern schon vor längerer Zeit bemerkt worden, daß es in England gelungen sei, aus Abfällen thierischer Substanzen einen Stoff zu bereiten, welche den Indigo er-

setzen kann. Die Naval and military Gazette enthält nun in Nr. 104 und 105 folgende Notizen: „Wir haben mehrere wollene, seidene und baumwollene Gegenstände besichtigt, die mit dem neuen Indigo-Surrogat gefärbt worden sind, auf welches kürzlich ein Patent genommen worden ist, und das ohne Zweifel eine der wichtigsten Erfindungen der neueren Zeit ist, da man nun die schönsten und haltbarsten Farben mit einer Substanz zu färben im Stande ist, die unsere Fabriken nicht mehr, wie den Indigo, um hohen Preis vom Auslande zu beziehen gezwungen sind. Nichts kann die schönen Farbenabfärbungen, welche ausgestellt wurden, übertreffen, und wir vernehmen, daß mehrere unserer ersten Fabrikanten entschlossen sind, dieses Surrogat unverzüglich in großem Maßstabe anzuwenden. Dagegen thun die bei dem Indigohandel beteiligten Personen, wie sich erwarten läßt, alles Mögliche, um die Verdienste dieser Entdeckung herabzusetzen; ihre Bemühungen müssen nun aber fruchtlos bleiben, da sich ein praktischer Färber in die British Companys Office, in Coptshall Chambers, begab, um die verschiedenen mit diesem Surrogat gefärbten Gegenstände zu besichtigen, und sich überzeugte, daß die Farben insgesamt gut, zum Theil aber bei weitem lebhafter waren, als man sie mit Indigo zu erzielen im Stande ist. Er war gegenwärtig, als der Patentträger sie den kräftigsten chemischen Reagentien aussetzte — als ten Säuren, dem Urin zc. — und wurde über die Haltbarkeit derselben wirklich in Erstaunen versetzt. Derselbe überzeugte sich bei dieser Gelegenheit auch, daß, wenn ein kräftiges chemisches Agens die Farbe zu zerstören vermag, ein anderes dagegen sie großen Theils wieder herstellt; dies kann nicht mit dem Indigo geschehen, denn Salpetersäure zerstört seine Farbe, ohne daß man im Stande wäre, sie wieder herzustellen.“ (Wir müssen hierbei bemerken, daß bis jetzt noch keine einzige in England erscheinende technische Zeitschrift über jenes Indigo-Surrogat eine Notiz gab, und daß wir daher die ganze Sache als ziemlich unwahrscheinlich zu betrachten geneigt sind.

Korrespondenz-Nachrichten.

* Kaschau, 10. April. Auf unsere Wochenmärkte wird immer mehr und mehr Getreide gebracht (ein Beweis, daß der vorjährige Mangel nicht gar so groß war, als diejenigen, die mit Getreide handeln, behaupteten) und es fällt auch nach und nach im Preise. Dagegen steigt der Wein, besonders der auf dem Heggalljaer, oder

sogenannten Tokayer-Weingebirge erzeugt, denn er ist stark, hat viel Aroma, einen lieblichen Nachgeschmack, und verspricht viele Haltbarkeit, daher kaufen ihn viele auf Spekulation. Der Hegyalljaer-Wein vom vorigen Jahre ist so stark, daß man nicht im Stande ist, mehr als ein Seitel zu trinken, wenn man sich nicht der Gefahr berauscht zu werden, aussetzen will. — Die Schafe im Abauvarer Komitat, sind trotz der karglichen Winterfütterung gesund, und die geworfenen Lämmer sind groß und fett. Man wird gewiß mit den auf Ostern zu schlachtenden Lämmern zufrieden sein. — Die Viehsuche hat sich im Abauvarer Komitat nicht gezeugt. — Man verspricht sich ein fruchtbares Jahr, aber die *conditio sine qua non* ist Regen: allein heftige kalte Winde vertreiben die aufsteigenden Regenwolken.

* **G r a n**, 18. April. Auch bei uns fällt das Getreide im Preise und das Brod wird etwas größer. Dies dürfte im kurzen noch mehr der Fall sein, da sich gestern ein wohlthätiger Regen eingestellt hat, der heute noch fortbauert. Der Preis des Rindfleisches ist im Granner Komitat von 12 auf 13 Kr. pr. Pfund erhöht worden, ungeachtet die Däsen und Kühe (die meistens geschlachtet werden) noch immer Spottpreise haben.

L o n d o n, 11. April. Konsol. 3 Proz. 92½.

V a r i s, 13. April. Konsol. 5 Proz. 108, 5; 3 Proz. 81, 85.

* **W i e n**, 22. April. Staatsschuldverschreibungen 5 Proz. 102½; 4 Proz. 96½; Rothschildische 100 Guldenloose 211½; Partiale 140½; Anlehen von 1834 —; Bankaktien 1346½.

Intelligenzen.

Mittwoch, den 29. April, früh 5 Ubr,

fabren beide Dampfschiffe, und zwar: „Franz I.“ nach Semlin und „Vanonia“ nach Vresburg. Billette werden bis 6 Uhr Abends, 28. April, im Dampfschiff-Bureau, Maria-Dorothea-Gasse, Nr. 11, ausgegeben.

Um die zur Anfertigung der Ladungslisten nöthige Zeit zu gewinnen, können Güter und Effekten nur bis zum Vorabend 5 Uhr angenommen werden, wonach höflich gebeten wird, sich in der Aufgabe zu richten.

Im Verlage des Ferdinand Somala in Pesth ist neu erschienen und in allen Kunsthandlungen in Wien zu haben:

Allegorisches Kunstblatt,

nach der Idee des Ferd. Somala, Kunsthändlers in Pesth, gezeichnet von Jos. Führich, Korrektor an der Akad. der bild. Künste in Wien, lithographirt von Jos. Kriehuber, und gedruckt bei Beylum et C. in Wien, welches

die beiden allerburchlichsten
Monarchen

F r a n z I.

und

F e r d i n a n d I.

darstellt, mit der Unterschrift:

Gesegnet bleibe das Reich.

Den treuen Völkern Oesterreichs
gewidmet vom Verleger.

Preis auf chinesischem Papier 5 fl. C. M.

— — französischem Papier 4 — —

Man erblickt im Vordergrunde auf einem reich gesticktem Teppiche in einer großen Landschaft Seine Majestät Ferdinand I., halbknieend, in dem Augenblicke, wo unser allgeliebter Landesvater, Seine Majestät Kaiser Franz I., entschwunden ist. Seine Maj. Ferdinand den Ersten, als Kaiser von Oesterreich, umgeben alle Kronen des Reichs und übrigen Wapenschilder der Provinzen; zur Seite glänzt hoch erhoben an einem Eichbaume das Stammwapenschild des allerdurchlauchtigsten Kaiserhauses.

Der religiöse Blick, den Seine Majestät Ferdinand I. zu Gott emporrichtet, laßt uns den Gedanken ahnen, der in diesem Augenblicke seine Brust füllt, wo unser verklärter Landesvater, mit Lorbeeren umkränzt, zum Himmel schwebt, und segnend die Hände über das Haupt seines Sohnes breitet; uns aber steigt im Osten eine neue Sonne auf, den Siz der Regierung, die Kaiserkrone Wien, in weiter Entfernung sichtbar machend, und Oesterreichs Völkern des Himmels Ruf verkündend:

Gesegnet bleibe das Reich!

Pesther Getreidemarkt.

Pesther Weizen (Am 24. April.) Preise in W. W.

	bester fl. kr.	mittlerer fl. kr.	ordinärer fl. kr.
Weizen	9. —	7. 30	— . —
Halbfrucht	— . —	— . —	— . —
Roggen	8. —	7. 45	— . —
Gerste	— . —	— . —	— . —
Hafer	5. 48	5. 39	5. 30
Rukuruz	7. 45	— . —	— . —

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Ofen, gedruckt in der k. n. Universitäts-Buchdruckerei.